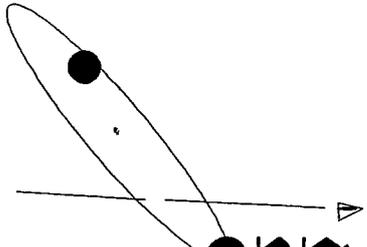


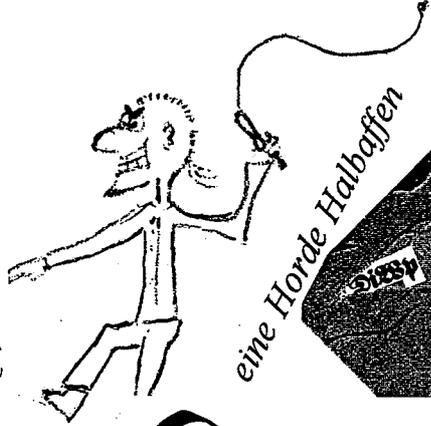
Hilfreich den Dummen
Mutig den Schwachen
Neidisch den Reichen
gegenüber



Der Irre Weltraumprolet



Mindestmaß an Intelligenz.
Aprilschneefall.



eine Horde Halbaffen



...eine Frage, was plant
...für Ihre Zukunft?
...täglich 3 Romane zu schreiben und noch ein
Autogramme an die DSA-Kids zu vergeben
sich der kreischenden Massen in den r
Düss: Wir dar?
spr

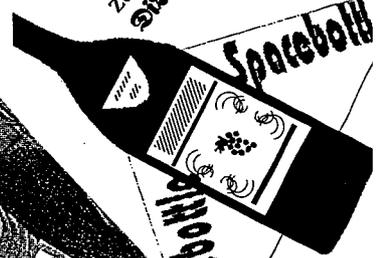
Dank

Run in eigener Sache....

Das Erste

Jahr

Seite 7



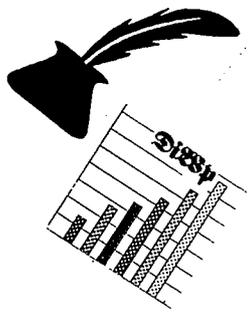
Gemeinsamer Gottesd
ardinal Groër und Bischof

Chronist

Sebrunungsgebe

Glick

Der Würstelplanet



Wien: Neidvoller Emz-Leser
bei der Bitte um geistige Nahrung

Oktober 1995

ZUM GELEIT

Ja, liebe Leser und Rinnen.

Man sollte es nicht für möglich halten, aber die Zeit vergeht. Wir alle werden älter, manche auch reifer, aber sie sind in der Minderheit.

Zum einjährigen und ersten Geburtstag des *DiM* wünsche ich Euch und mir alles Gute. Es ist der Zeitpunkt, einen Moment innezuhalten und auf das bisher gewesene zurückzuschauen. Zum Glück ist die keine politische oder kommerzielle Schrift, denn sonst würde ich mich lieber unter dem Bett verkriechen oder mit einem Doppler Musketier in den Kleiderschrank gehen. Da dem aber nicht so ist, hier eine kleine Bemerkung zum *DiM* an sich und überhaupt:

Es war eigentlich nur ein EgoZine, um die Salzburger *EMZ*-Fanatiker zu foppen. Die haben aber inzwischen aufgegeben, und der *DiM* hat eine gewisse Eigendynamik entwickelt. Klein, aber mein. Und regelmäßig. Und nun schon ein Jahr = 8 Ausgabe lang. Unterbrochen von Computercrashes, Wiederholungsprüfungen und Sommerferien.

Um die Blattlinie nochmals klarzustellen hier zwei der besten Programmatischen Kurzge-

schichten aus einem Jahr *DiM*, die Zeugnis für unsere lautere Absicht ablegen sollen. Die „Rettung“ war die erste Geschichte aus dem *DiM*#1 und der „Hunger“ ist sowieso eine der appetitlichsten Geschichten überhaupt. Dazu noch als dreingabe die zweite Spacebottle-Geschichte, die ich verbrochen habe. Und die letzte Reprise, die ich mir im Selbstzitat erlaube, ist das Interview mit W. Hohlkopf, das mit das Gehäßigste ist, was ich je in nüchternem Zustand verbrochen habe...



Mehr würde den Rahmen sprengen, obschon es noch ein paar Perlen im Werk des *DiM* gibt. Ein andernmale mehr davon.

Zum Projekt des Rollenspielbeutels „Das Tal des Grünen Flusses“: er kommt, ist aber noch in der Testphase.

Alsdern, ein Prost aufs erste Jahr, Fiel Fernügen beim Lesen und allzeit bereit!

X X X

Flose, Schriftleitung *DiM*.

Obwohl Selbstlob sonst nicht unsere Art ist, hier ein **Leserbrief**, der garantiert authentisch und nicht selbstgemacht ist.

Cpt. Moritz wird von der Raumflotten-Akademie zurueck in die Hallen des Sternkreuzers 'Villa Kunterbunt' beamt. Schon auf dem Weg zur Brücke begegnet ihm unterdrücktes Gekicher aus der Offizierskantine. Lausiges Pack! Die lesen sich doch bloß wieder gegenseitig die Kontaktanzeigen vor. Unbeirrt eilt er weiter auf die Brücke, befreit die Konsolen mit einem Wisch von den Überresten des Frühstück, scheucht die Katze vom Kommandosessel, Füße hoch, entspannt zuruecklehnen.... aaaah....

Dueh-Wiiih Die Bordsprechfunkanlage meldet einen Gast. Es ist Counsellor Fox. 'Du, gnihihi, du

hast Post, hihhi..' Cpt. Moritz faßt sich an den Kopf. Mein Gott, es ist ja Mittwoch!

Mit einem gekonnten Kick gegen den linken Schreibtischpfosten befördert er sich und den Kommandosessel direkt vor die Einstiegs Luke und nimmt mit hochrotem Kopf die brisanten Akten entgegen... Achja, Werbung, Rechnungen, mehr Werbung und da... da ist er! Tatsächlich... (Auf dem Korridor entfernt sich ein 'Hihhi'.)

Der Irre Weltraumprolet ist DA!

Ein hektischer Blick ueber die Schulter, ein Spurt zum Klo, Tuer zu, 1x abschliessen, 2x abschliessen, hier

Oktober 1995

sind wir sicher... So, dann wolln wir doch mal sehn, dann wolln wir doch mal sehn....

liiii! Gefaltet und voller Thesafilms! Geiziger Knicker! Mit zittrigen Fingern versucht Cpt. Moritz das kostbare Stueck, das Objekt seiner Begierde, aus seinen Fesseln zu befreien und schafft es dabei die erste Seite fast komplett zu zerstören. Schon nach Minuten ist 'Der Beweis' genussvoll verschlungen und die schönen weissen Rueckseiten (Wieso die eigentlich?) reizen sofort zu ein paar weiteren Praelysius-Spruechen ('Wenn der Berg zum Propheten kommt.', 'dem Wanderer eine Grube schaben', etc.), die unbedingt mal in Form von KGs zu beweisen waeren. Die Spacebottle wächst dem Cpt. sofort ans Herz. Obwohl bei der Lektüre des Texts doch diverse Male die Anschaffung eines Wien.-Dt.- Babelfischs in Erwägung gezogen wird (Immer diese Fremdsprachen...). Dann 'Der Chronist'. Schon nach wenigen Zeilen hält der Cpt. verwirrt inne. Was soll das? Dunkle Bilder von schlechten P-Recht- Vorlesungen steigen wieder auf (bei guten konnte man wenigstens einschlafen...). Am Ende der sechsten Seite kann er sich nur noch an den Kopf fassen. Selbst der Tagesbericht seines Wissenschafts-offiziers Koller, der meist auch nur aus zu-faellig aneinander gewuerfelten Saetzen besteht, ist verstaendlicher.

Naaaaaaaaaaja...

Etwas verwirrt weiter zu den Evaluationsergebnissen. Man merkt sofort, was einem in dem letzten dreiviertel Jahr entgangen ist. Mit einem tiefen Blick in den Geldbeutel und einem noch viel tieferen Seufzen (es wäre reiner Zufall, wenn das letztere mit dem ersteren positiv korrelieren würde) beschliesst Cpt. Moritz die Anschaffung aller bisher erschienenen Ausgaben um jeden Preis. (Vernommen, Herr Schriftleiter? That's

the BIG one! Ein Freibrief zum Schröpfen, ein Blankoscheck...). Der DiWp widersteht allen versuchen, sich pyramidal falten zu lassen, und der Cpt. erfährt zum ersten Mal, dass man Origami gar nicht essen kann. Grösstes Goodie dann aber zum Schluss: 101 Zaubersprueche und jeder fuer sich ein Gedicht! Das alte Rollenspielerherz windet sich in Lachkrämpfen. Und was lernen wir aus dieser höchst wertvollen Auflistung?

- 1.) AD&D ist doch das beste System der Welt und
 - 2.) Magier sind schlechte Mathematiker.
- Einfach Legende!

Oooooch! Schon Schluss?! Und wo war der angekündigte Teil fuer die Hack'n'Slash-Freunde? Kein Waffenkatalog? Keine 'Awful Green Things from Outer Space'? Kein Held, der uns unterdrückte Minderheit zu dem Ansehen verhilft, das uns eigentlich gebührt?

[Es folgt Teil B, mit wertvollen Anregungen und Hinweisen, die allerdings das breite Lesepublikum nicht interessieren dürfte...Wir blenden uns wieder ein am Schluß der interessanten Ausführungen]:

Ansonsten: Mach' weiter so!

Gruß

Puma

P.S.: Frage: Hat Cpt. Moritz Pläne, mal einen Probebeitrag einzusenden? Antwort: Der Cpt. hat keine Pläne. Es gibt keine Zukunft. Sie haben ein Gedankenverbrechen begangen. Melden Sie sich im Ministerium fuer Liebe fuer eine Justierung Ihrer Einstellung. Einen angenehmen Tag noch...

T/FINANZEN

SA./SO., 30. SEPTEMBER/1. OKTOBER 1995



Finanzminister Theo Waigel wird mit der Ansicht seines Kollegen vom Außenamt konfrontiert, daß Deutschland die Währungsunion wie in den Verträgen von Maastricht vereinbart, verwirklichen will.

Foto: Reuters/Urban

Wer auch sowas möchte, der bewerbe sich bei der Schriftleitung des

BrM

c/o Florian Seidl
Rodlergasse 8/18

A-1190 Wien

h9450027@falbala.wu-wien.ac.at

Oktober 1995

Rettung

Arrrrgh, geifer, gier, sabber, metzel...!“

Die kleine Gruppe erstarrte. Vor ihnen auf dem abfallenden Weg, in der Tiefe des Tales genau zu erkennen, bewegte sich eine Horde Gropcken. (*„Bewegen“ ist in diesem Zusammenhang sehr treffend, denn die Gropcken humpeln ob ihres zu langen und gebückten, sehnigen Körpers. Ihre allgemeine Monsterbeschreibung [AMP] besagt weiters eine ledrige, warzige Haut und lange, lange Armen voller Klauen. Damit ergreifen sie ihre Opfer, d.h. alles, was sich ihrem Appetitkreis [APK] nähert, um von ihnen abzubeissen.*)

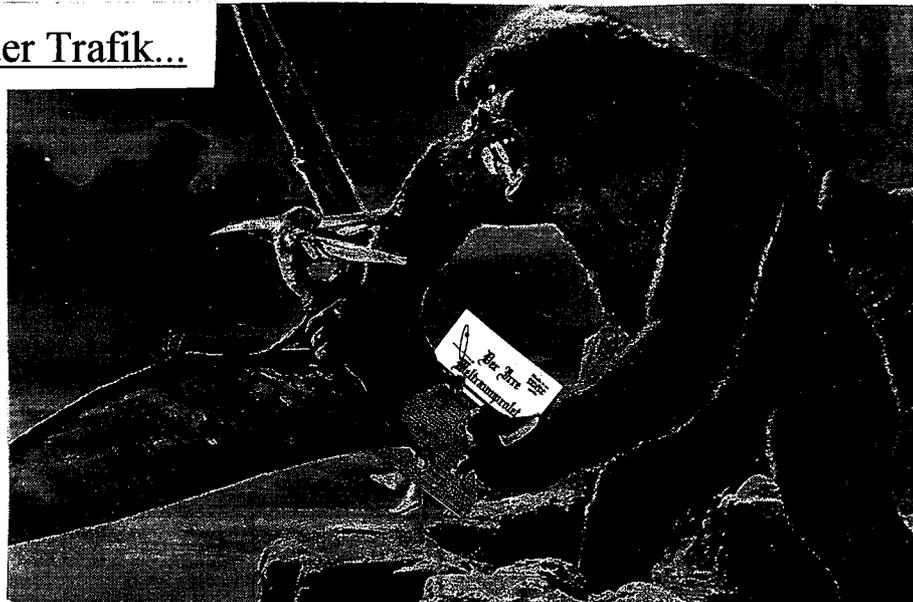
Die Reisenden drängten sich näher aneinander. Jock, der Barde, machte sich Gedanken über eine Grabode auf seine bisherigen Heldentaten, allein, ihm wollte nichts einfallen, was sich auf „schwächlich“ reimte. Sarandra, die schöne Sandelfe, verfluchte ihren Langbogen, der ob seiner geringen Durchschlagskraft den Gropcken kaum schaden würde. Laromir, der Wichtel, bestürmte Gnaim, den Zauberer, sich einen deftigen Spruch einfallen zu lassen, der die Angreifer in den Wald, aus dem sie den Höhenweg erklimmen, zurückpurzeln ließe. Gnaim blätterte auch mit fahrigem Fingern durch sein abgegriffenes Papier, doch - Beschwören, Betören, Betrinken,...- kein passendes Wort kam ihm unter. Derweil konnten sie bereits das Schnauben der gierigen Gropcken hören, konnten den Sabber aus ihren Lefzen triefen sehen, ... da!

Plötzlich tauchte hinter der Biegung Margar, der Tollkühne auf. Die Gefährten hatten ihn wegen seiner Rauflost eigentlich in der letzten Dorfschenke zurückgelassen. Ihm waren aber Berichte über die Umtriebe gräßlicher Gropcken in den Wäldern

zu Ohren gekommen. Sein Gewissen hatte ihn solange gequält, bis er im Eilmarsch die Kameraden anhand ihrer nicht zu übersehenden Spuren gefunden hatte. Genau zum rechten Zeitpunkt, als habe Hwndh, der Göttervater und Kriegsherr der Welt ihn selber geschickt, erschien er. Mit der einem Krieger angeborenen Einsicht erkannte er die Gefahr, in der seine Freunde schwebten und warf sich dem Ansturm der Gropcken entgegen. Mit seinem Zweihänder „Zahnlucke“ hieb er in den abscheulichen Haufen, daß die Knochen nur so knirschten. Die erste Kreatur, die sich schon auf die gute Mahlzeit gefreut hatte, ward entzwei, noch bevor sie recht bemerkt hatte, wer sich ihr da zum offenen Kampfe stellte. Der zweite Gropcke, ein besonders widerwärtiges Exemplar mit Brillen, bekam mit der Schwertspitze die Nüstern aufgeschlitzt und torkelte jaulend von dannen. Der Dritte wollte Margar schließlich packen. Doch unser wackrer Kämpfer entzog sich dem plumpen Einkreisungsversuch elegant und hackte -eins, zwei, drei!- dem Vieh zwei Klauen und den Kopf ab.

Die Gefährten jubelten. Sarandra warf sich, Glückstränen über die unverhoffte Rettung in den Augen, Margar an die blutbefleckte Rüstung. Laromir hüpfte vor Vergnügen auf einem Bein, selbst der stille Gnaim murmelte einige Worte des Dankes. Gerade war ihm eingefallen, daß er die Bestien bestenfalls in eine Diskussion über die Sinnhaftigkeit des Irdischen Daseins im Allgemeinen hätte verwickeln können, um sich zu retten...

Neulich vor der Trafik...



Oktober 1995

Der Hunger

Die Luft war angefüllt mit dem Duft erlesenster Speisen. Fast mit der Hand nach den gebratenen Putenkeulen, die in der Luft lagen, konnte man greifen, ja, beinahe die knusprige Kruste dieser exzellenten Tierchen mit der Zunge ablecken, so schien es Niero. Sein Magen ballte sich wie eine Faust zusammen. Dem Delirium nahe mußte er zusehen, wie der fette Mann am Tisch vor ihm übers ganze Gesicht grinste und noch eine Portion von der zarten Nagetierkeule bestellte, nachdem er vorher bereits die klare Fleischbrühe mit Fettaugen und Karotten, einen Teller voll gekochter Rüben mit Fleischsoße und eine der besonders aufdringlich nach feinem Kalima-Gewürz duftenden Heuschreckenrippe verzehrt hatte. Niero mußte dem Schauspiel dieses verfressenen Dickwanstes tatenlos zusehen. Nach einer trunkenen Nacht war er in der Zelle der Stadtbüttel aufgewacht, von dort ließ man ihn zwar frei- aber ohne sein Handwerkszeug, das Schwert und den Trinkhumpen. So saß er vor einem kleinen Becher dünnen Bieres und ertrank fast an dem Speichel, den ihm die Köstlichkeiten, die der geschäftstüchtige Wirt direkt in der Stube



schmorte, bereiteten. Gerade, als sein Magen besonders knurrte, zog der Wirtsknecht aus dem Ofen, der mitten in der vollen Stube stand, eine Ladung von knusprig gebackenen Broten, auf denen tatsächlich- Nieros Augen traten aus den Höhlen- kleine Speckwürfelchen im zischenden Fett lagen. Über beide Ohren grinsend hob der Mann vor ihm die Hand- und bestellte sich doch wahrhaftig eine Ladung in Fett gebratener Katzendärme mit Zwiebeln und Brot und Zwerggurken. Was hätte Niero für so eine Mahlzeit gegeben!

Dem jungen Studiosus Mehrtehd ging es derweil nicht anders. Zwar quälte ihn der Hunger nach einem Stück Gesottenem mit Pfeffer nicht so übermäßig, da er Zeit seines Lebens nichts anderes gekannt hatte als Kohl, Brot und an Feiertagen ein Stücklein Fett, doch litt auch er unter einem fürchterlichen Drang. In der Halle des großen

Prälysus zu stehen und nicht zu den Büchern vorgelassen zu werden war der absolute Alptraum für einen weitgereisten Interessierten. Seit dem Beginn seiner Schreiberlehrzeit hatte Mehrtehd jede Kupferblume gespart, um sich eines Tages die Reise in die Hallen des großen Gelehrten, Hofratgebers und Magiers Prälysus des Neuwissenden leisten zu können. Rüben und Rüben hatte er gegessen, Pergament um Pergament gekritzelt, für jeden Geldbetrag die widerlichsten Liebesbriefe verfaßt- alles mit dem einen Ziel: einem der berühmten Rundgespräche im Stadtpalast des Prälysus beiwohnen zu können. Die größten Schriftgelehrten kamen einmal im Monat zusammen, um die wichtigsten Probleme der Zeit, neue philosophische Erkenntnisse oder auch Naturphänomene zu diskutieren. Mehrtehd hatte gehofft, wenn schon nicht einen Platz auf der Tribüne, dann zumindest Zugang zur vielbesungenen Bibliothek des großen Prälysus zu erhalten. Gegen entsprechende Spenden stand sie einem Gelehrten gerne zur Verfügung. Nicht daß Mehrtehd eine drängende Frage gehabt hätte- allein die Tatsache, das zu sehen, was seinen Ahnen nie vergönnt war- er war Sproß der wohlbekannten Weutweiler-Familie, auch, wenn er nur angeheiratet war, hatte er doch Familienstolz..

Doch Eheu! Die Wachen wollten ihn ob seiner dürren, unansehnlichen Gestalt nicht vorlassen. Und sie hätten den frechen, armseligen Kerl ohne weiteres aus den zerlumpten Kleidern husten können, aber es war Mittag und sie waren entsprechend faul. Das änderte nichts an Mehrtehds Leid, die weite Reise und alle Mühsal und Entbehrungen umsonst auf sich genommen zu haben.

Niero trottete über den nicht mehr allzu belebten Marktplatz. Der Wirt hatte ihn hinausgeworfen, da er innerhalb von einem halben Tag nur ein einziges Bier getrunken hatte. In der Hoffnung, ein schwacher Esser würde etwas am Teller lassen, oder ein reicher Kaufmann würde ihn als Wächter anheuern- so weit war er schon!- hatte Niero den ganzen Tag zugebracht. Gerade überlegte er sich, ob er sich nicht besser gleich in den Fluten des Rauoms ertränken sollte, da erscholl lautes Wehgeschrei. Einer der Kampfhunde eines Schaubudenbesitzers hatte sich losgerissen und rannte über den Platz. Ein junger Bursche lief vor dem großen Tier davon- ein Fehler, wie Niero trocken dachte. Dies Viehzeugs ist es gewohnt, daß seine Beute vor ihm

Oktober 1995

davonläuft- ergo ist alles was läuft, Beute und wird daher verfolgt. Die Sache wollte er schon mit einem Schulterzucken als abgeschlossen betrachten- da schaffte es dieser Bursch doch tatsächlich, bis zu Niero herüberzulaufen, ohne zerrissen zu werden. Mit einem Hülfe!schrei klammerte er sich an Niero, und angesichts des jungen, offenen, ehrlichen Gesichts, das Niero mit unerklärlichem Mitleid erfüllte, konnte er nicht anders. Er stellte der rasenden Bestie ein Bein (da er sich noch nicht bewegt hatte, war er dem Vieh auch noch nicht aufgefallen), worüber es erst einmal hinflog. Dann packte er mit einer Kraftreserve, deren Herkunft er sich selbst nicht erklären konnte, das Tier, griff ihm mit einer Hand in die Augen und mit der anderen Hand unter das Kinn- und brach ihm zunächst den Unterkiefer aus der Schnauze. Dann nahm er sachkundig die feuchte Schnauze des Heulenden Tiers, stemmte seinen Ellbogen als Gegengewicht in den Nacken und brach ihm das Genick, als wäre es das einfachste der Welt. Als das Genick des Hundes brach, schnappte er noch einmal nach Nieros Hand und riß sie der Länge nach auf. Doch das war nur der letzte Reflex des Todeskampfes. Niero starrte das Blut an, wie es aus seinen Adern spritzte. Dann raubte ihm der plötzliche Blutverlust die Besinnung.



Er kam in der Schenke wieder zu sich, wo ihm der traurig dreinblickende Bursche warme Suppe einflößte. Nieros Magen spielte Orkschlachten mit den Gedärmen. Sofort riß er einen Kanten Brot an sich und futterte ihn gierig. Zwischen zwei Bissen Pferdewurst versuchte er sich in Konversation. Er munterte den Burschen, der sich Mehrteild nannte, auf, doch etwas zu essen- doch der sagte keinen Ton. Er hatte Tränen in den Augen und sah überhaupt nicht nach einem aus, der gerade am Tod vorbeigekommen war. Schließlich gelang es Niero, doch einige Informationen aus ihm herauszulocken. Irgendetwas im Palast des verrückten Spinners mit den verstaubten Folianten schien ihm wichtig zu sein. Vermutlich ein Mädchen, immer die Weiber. Jedenfalls kam er nicht zu ihr hinein. Lächerlich. Niero verachtete das zaundürre Bürschchen, daß wohl noch nie im Leben ein Spanferkel auch nur aus der Ferne gesehen hatte.

Vielleicht war mit dem Rübenfresser doch ein Geschäft zu machen. Also erkundigte er sich vorsichtig nach der Barschaft. Da es gerade genug für das Auslösen seines Schwertes und eine anständige Mahlzeit war, machte er sich anbötig, das Würstchen in den Palast zu bringen. Beinahe hätte ihn dieser abgeschmust, so erfreut war er über den Vorschlag. Niero verzichtete auf weitere Dankes- und Liebesbeweise und schritt gleich zur Tat.

Um die Stunde des Abendgongs war nur ein Wächter vor dem Palast aufgestellt. Der andere holte die für beide vorgesehenen Abendmahlzeit. Niero und Mehrteild zogen einen Karren vor das Eingangstor. Der Wächter ermahnte sie, beiseite zu gehen. Doch sie luden einfach Pergamentrollen ab und trugen sie die Treppe hinauf, als ob der Bewaffnete Luft wäre. Niero schubste Mehrteild vor

und deckte den protestierenden Wächter mit einem Redeschwall ein, der ihn recht dumm aussehen ließ.

„WirkommenvomStadtamtundbringendiewichtigenPapierefürseineDurchlauchtendenStadtschreiberwelcherzurZeitsichbefindetinKlausurmitderKongregationdeshoherwürdigennKollgumsderallerweisedenGesandtschaft...“ Niero wußte selber

darauf, daß es dem Wächter als ob sie die Papiere waren wirklich vertraute Staatscheitler, aber vom Abfallhaufen, der zur Verbrennung gedacht war. Während der gutgläubige Mann so abgelenkt war, gab Niero dem hinter sich gaffenden Mehrteild einen Tritt, daß dieser mitsamt seinem Pergamentstoß ins Innere des Palastes flog. Niero ließ den verdutzten Wächter nach einer kleinen Weile stehen und entfernte sich mit dem Wagen. Dem Ärmsten war überhaupt nicht aufgefallen, daß etwas nicht stimmte. So kam Niero mit dem vorausbezahlten Geld des Häftlings wieder zu seiner Waffe und Marschverpflegung. Mehrteild fand man drei Jahre später- er war zwischen Bergen von geistiger Nahrung verhungert. Niero wurde nach seiner letzten Großtat ein gesetzter militärischer Ratgeber des Fürsten von Homija und starb hochgeachtet eines natürlichen Todes während eines Gelages.

Oktober 1995

Der Chronist

Hyronimus der Zittrige lebte lange vor den Kriegen mit den Kleinvölkern in Volgar, der Perle der Stadtstaaten im fruchtbaren Rauomtal. Seine geheimen Zusatzprotokolle zu den Stadtchroniken, die uns leider nur teilweise überliefert wurden, geben Zeugnis von der blühenden Kultur jener Epoche, von den Sagen, Legenden und Institutionen, die diese Menschen bewegte. So war Volgar schon früh basisdemokratisch gesinnt, wie wir sehen werden.

Huesteldroh, der 88. Tag des Jahres, an welchem Llobmir der Freigiebig unser aller Taschen mit Gold auffüllt. Bemerkenswert für die eingeweihte Nachwelt erschien mir die Wahl des Predigers Abgeding Maulaf zum neuen Oberpriester der Kassirianerbrüder. Selbige sind die Anhänger einer Religion, die von einem Kaufmann namens Hertigo zu Zeiten Schilwoll des Buckligen, des achten Fürsten Fishbeyn, begründet wurde. [Jener Hertigo fand einen Paßweg über die Fünstren Dusterzähne ins Land des Nordens. Alldort deckte er sich mit Wissen und Spezereien ein, begründete das heute noch existierende Handelshaus Hertigo&Sippschaft und die Religion der Kassirianerbrüder. Sie ist eine- man munkelt recht einflußreiche- Gemeinschaft redlicher Kaufleute, die über jeden Verdacht der Sektiererei wider den Guten Geist Llobmirs erhaben sind. Dennoch haben sie so etwas wie eine Religionskomplettierung zum Glauben der Weisheit geschaffen, welche von einer Schuld-Sühne-

Theorie ausgeht, die auch unter den weisen Theologen der Llobmirschule Interesse erweckt. Denn, die Kassirianer gehen davon aus, daß jede wertenden Tätigkeit in ein himmlisches Registerbüch eingetragen wird, entweder auf die Soll- oder Habenseite gebucht, und schließlich am ende des Lebens von den Engeln bilanziert, wie sie es nennen, wird. Eine gewiß recht ansprechende Vorstellung. Daher begründet sich auch die Redewendung „Möge es Dir auf der Habenseite gebucht werden!“ als Dankesausdruck oder „Wo sollen wir denn das hinschreiben?!?“ als Wendung für eine nicht einordbare Tat, welche weder gut noch schlecht war. Gleichfalls gilt für die Kassirianer Geld und Währung als etwas Heiliges, der Mechanismus des funktionierenden Marktes ist eine Art geheimes Ritual für sie, und sie geraden mitunter in religiöse Verzückung, wenn Angebot und Nachfrage einmal übereinstimmen. Denn wenn selbiges für jede Ware eintritt, dann ist für sie das Ziel der Seligkeit auf Erden erreicht. Auch stellen sie die prächtigsten Reiter bei allen Festumzügen.]

Dieser kleine Exkurs in die geschichtlichen Wurzeln der Bruderschaft möge es einleuchtend machen, daß die Mitglieder derselben über einen wohlbestandenen Schatz an Geld und an Wissen verfügen. Denn nur ihnen ist der erwähnte Übergang der Fünstren Dusterzähne bekannt, bis zu heutigen Tage. Zwar haben namhafte Händler aus Volgar vor einigen Jahren hochhoffiziell eine Prämie für denjenigen versprochen, der ihnen diesen Weg zeigt, doch außer einigen unvorsichtigen Taugenichtsen und Abenteurnaturen, deren darauffolgendes Verschwinden kein Verlust für die Gesellschaft war, ereiferten sich, den Weg auch zu finden. Ansonsten überließ man der Bruderschaft das Monopol im Handel mit sündhaft teuren Weinen und Fellen aus den Nordländern. Die Karawanen, welche sie über die Berge führten, bestehen seit jeher aus ausgesuchten Mitgliedern der Bruderschaft, die allsamt ein aus unser Sicht geradezu unmoralisches Schweigegelübte ablegen mußten. Nun ist aber, wie ich ja bereits mehrfach erwähnen konnte, Jodribuk Groß-Schanzion, der Ehrenwerte rat für Finanzen, in den Ewigen Llobmirschen Rat



Oktober 1995

der himmlischen Gesetzesschmiede aufgenommen worden und weilt nicht mehr unter den Irdischen. Seiner Stelle im Senat nachzufolgen ist die größte Würde, die es zur Zeit in Volgar zu erringen gilt. Und auch der neueingesetzte Abgeding Maulaf will um dieses Amt rittern. Seine Art, die Wähler zu umwerben, ist von schlichter, aber erfolversprechender Weise: er will den Paß über die Düsterröhre allgemein zugänglich machen, die Stadttorzölle senken, DIE BEAMTENPOSTEN ABBAUEN (!) und noch einige weitere irrsinnige und törichte Forderungen mehr. Leider gewinnt er mit seiner Ansammlung wirrer Köpfe beim Stimmvolk immer mehr an Boden. Welch eine Gefahr, die da am Himmel dräut!

So entschloß ich mich, meinen Semiadlatus Knurrsam Rottenweil zu Weilrod zum Orakel Berretsamkeyt am Berge zu schicken, um die dortige Maschine der Kugeln der Antwort zum möglichen Ausgang der Wahl zu befragen. Leider mußte ich mich dazu in ein Studium der Steinchenkunde vertiefen, welches noch anhält. In der Bibliothek der Ehrbaren Geschmeidemeister wurde ich noch nicht fündig. Denn, so sagt die



Legende, nur die richtige Kugel sagt das Richtige aus. So muß ich nun die Kugeln je nach Ausrichtung (Rot für die haßerfüllten Maulaf-Anhänger, Grün für die Vertreter der gemäßigten Handelsflößer, violett für die verwirrten Strategen der Volgaerschen Akademie der Streitkünste, und so weiter), nach Größe -entsprechend der Anhängerschaft- und vielen anderen Gesichtspunkten noch auswählen und dem Orakel übersenden. Alldort wird eine komplizierte Berechnung der Sterne und der Fabelwesen angerichtet, nach welchem Ergebnisse der Trichter der Frage ausgerichtet werden muß. Sodann werden die Kugeln in jenen Trichter gefüllt und schließlich mit der Winde der Wesentlichkeit gedreht. Letztendlich fällt eine Kugel, die Kugel der Antwort, durch die Öffnung der Spannung und gibt Auskunft darüber, wen Llobmir der Unbegreifliche ausgewählt hat, die Geschicke Volgars zu übernehmen. Je nach Ergebnis werde ich wohl mein Landhaus in Furthental aufgeben und nach Süden ziehen oder das Nachbargrundstück erwerben.

Im Gespräch

Auf der Spielmesse in Fressen hatte unser Redaktionsteam die Gelegenheit, mit dem bekanntesten Fantasyautor zu sprechen. Wolfgang Hohlkopf, besser bekannt unter seinem Pseudonym Holzbein, beglückt schon seit geraumer Zeit die deutschsprachige Welt mit seinen literarischen Werken, die er laut Pressecommuniqué sich sogar selbst (!) vorlesen läßt. In seiner Luxussuite empfing er uns und gestattete einige Fragen.

DiMp: Herr Hohlkopf...

H.: Bitte, nennen Sie mich doch Holzbein, es klingt für meine Ohren vertrauter (Versucht, in die Kamera zu lächeln, weil er der Meinung ist, es wäre ein Fernsehinterview. Schenkt sich einen edlen Hochlandwhiskey ein, ohne dem Redakteur einen anzubieten).

DiMp: Also, Herr Holzbein, wie sind sie zum Schriftsteller geworden? Gab es Vorbilder oder Bücher, die sie inspiriert haben?

H.: Nein, vor mir war außer den italienischen Sandalenfilmen [Anm.d.Red.: "BenHur", „Die zehn Gebote“ u.ä.] nichts vergleichbares. Fantasy war den Verlegern noch weitgehend unbekannt.

DiMp: Es gibt aber Gerüchte, daß sie sich von einigen klassischen Werken des Genres diese und jene Idee geklaut haben...

H.: Der Neid. Schon als ich den „Herr der Zwiebelringe“, eines meiner ersten Werke, veröffentlichte, sagte mir mein guter Spezi Michael Anfang, mit dem ich kurz darauf [Anm.d.Red.: etwa 14 Tage] dann die „Unsäglichen Gedichte“ geschrieben habe, daß die Leute begeistert und neidisch auf so einen guten Einfall sein werden.

DiMp: Deshalb erntete ja auch ihr einziger Mißerfolg, der mit nur 300.000 verkauften Büchern der absolute Loser ihrer bisherigen Karrieren war, nämlich „Hagen von Troja“, harsche Kritik.

H.: Ich bitte Sie, junger Freund (schaut kurz auf den Bildschirm, wo gerade die neueste Folge von „Sleep Space Nein“ läuft),...ja, tritt ihn, Glatzel-äh, ich will sagen, es hat das Publikum wohl ein wenig verwirrt, daß in meiner Deutung des alten Heldenepos' Hagen gemeinsam mit Ajax die sieben Zwerge besiegt, um dann mit dem Nasenring des Nibelungen an Bilbo vorbei zu gelangen, ...(trinkt einen Schluck o.ä. Whiskey)...

DiMp: Was halten Sie vom Rollenspiel?

H.: Da glücklicherweise viele begeisterte Rollenspieler ebensolche Leser meiner Hefte, äh Bücher

Oktober 1995

sind, habe ich grundsätzlich nichts dagegen. Doch sehe ich in der Entfaltung gewisser rhetorische Fähigkeiten der Spielleiter, die von einigen Außenstehenden fälschlicherweise als Kreativität mißdeutet wird, eine gewisse Gefahr für solche anspruchsvollen, klugen und wohlgedachten Rollenspiele wie DSA (hält ein Schild mit „DSA for SupastA!“ in die Höhe, da er immer noch der Meinung ist, es wäre ein Fernsehinterview). Allerdings werde ich öfters zu Conventions wie diesem (schmunzelt über die Luxussuite) eingeladen, da fühle ich mich wohl unter den Gestalten. Besser als wenn die Kids Rauschgift nehmen (leert das Glas). Deshalb ist das Rollenspiel den meisten Medien suspekt, da können auch so ausgezeichnete Produkte wie DSA nichts retten, denn die se Jour-

nalistenmeute quasselt, was ihnen in den Sinn kommt. Von Überidentifizierung und Geschäftemacherei einiger Großfirmen ist da die Rede...absurd (schenkt sich nach und hält die Flasche in die Kamera, die nicht da ist).

Di:HP: Zum Abschluß noch eine Frage, was planen Sie für Ihre Zukunft?

H.: 25% bei SchmidtSpiele zu erwerben, weiterhin wöchentlich drei Romane zu schreiben und noch ein paar Autogramme an die DSA-Kids zu vergeben (wendet sich der kreischenden Massen in den Hotelgängen zu).

Di:HP: Wir danken für das Gespräch.

Spacebottl

In der letzten Folge machten wir die Bekanntschaft mit Käptn Schurl und seiner Crew von der Spacebottle. Nach ihrem Aufenthalt beim galaktischsten Schnitzwirt gerieten sie in eine Radarfalle der Rabazottischen Raumpatrouille. Das wäre zwar nichts Neues, denn Bordtechniker I und Kopilot Drhanec, ein verkrachter Jusstudent, hatte das ausgefallene Hobby der Sammlung der exotischer Strafanzeigen -besonders stolz war er auf einen hargebischen Steckbrief, der ihn der Aufstachelung zum Bürgerkrieg bezichtigte, diesen gemeinsamen Kneipenbesuch mit Schurli würde er sein Lebtage nicht vergessen.

Doch diesmal war die Sache anders gelagert - der Polizeipräsident von Raboz war der Cousin des Generaltruppeninspektors der Raumwaffe...



Schurli grummelte. Die Radarfalle war eine der Amüsantesten der letzten Zeit gewesen. Gut getarnt, schlecht bewacht, modern ausgestattet - eine Herausforderung für jedes Mitglied des Arboe (Wie Insider wissen: des „Arschlöcher rammen behördliche Organe ernsthaft“, deren Ehrenvorsitzender Schurl ist). Doch mit einer Kreuzerflotte hinter einem Asteroidengürtel hatte er nicht rechnen können. Jedes einzelne der Schiffe war in der Lage, die Spacebottle mit einem hohlen Husten zu atomisieren. Feri, der pomadige Geschützfürer, hatte darauf bestanden, wenigstens „dem Flaggschiff die Brücke“, wie er es ausgedrückt hatte, zu rammen, doch Drhanec, Müsli und Jo-

shi waren dagegen. Den Bordrobatter Lehár fragte eh keiner. So fuhren sie, immer 20% unter dem Limit von 549.000 Xrms pro Lichtsekunde inmitten eines vom Manöver heimkehrenden Sternenzerstörer-Konvois, den der Cousin des Chefs der rabazottischen Raumpolizei als kleine Gefälligkeit zum Hochzeitstag des Präsidenten hierher beordert hatte. An Bord der Spacebottle befanden sich der zuständige Advokat sowie ein sichtlich beeindruckter Vertreter der örtlichen Polizei. Soviel Amtshilfe hatte er sich von der Raumwaffe nicht erwartet. „Habbe se einä Genämigung für de Suppaschwere Kamamamatic 500-Waffe?“ raunte er Feri an. Der zerplatzte eine Kaugummi-Blase, fuhr sich durch den Schlurf, rückte seine schweren Goldketterl zurecht und erwiderte so unschuldig-breit wie möglich: „Jaaaaa, määän Herr Papaaa hat sie mir zum 20. Abschuß ääääne 37.Ghd-Maschine geschääänkt.“ „Wie tut denn der Herr Pappa heissän?“ wollte der Offizier wissen. „Gutschi Bahaschnitzky.“ Auf diese zugegebenermaßen dreiste Lüge fiel der kleine Offizier in seiner Operettenuniform prompt herein, denn besagter Bahaschnitzky war ein Sonderbotschfter der Robau-Corporation, eines mächtigen Industrieimperiums. Er ging weiter zum Navigator Müsli, der mit seinem Computer gelangweilt Schnapsen spielte.

„Das issa unerheert!“ brüllte es plötzlich mit beamtischer Urganheit aus dem Unterdeck-Keller. Schurli sah Drhanec seufzend an. Sie wußten, was

Oktober 1995

soeben passiert war. Es war unvermeidlich gewesen, jeder der beiden war sich dessen immer bewußt gewesen. Sie nickten einander kurz zu - sie wollten dem Unvermeidlichen in die Augen sehen. „Es war eine schöne Zeit.“ meinte Drhanec. „Ja.“ Mehr brachte Schurls Kehle vor Rührung einfach nicht aus der Kehle. Er dachte an all ihre lustigen Abenteuer zurück. „Eine schöne Zeit.“ schluchzte er. Stumm drückte er Müsli und Joschi, dem Oberbranntweiner die Hand. Er konnte einfach nichts sagen. Stumm schritt er ins Unterdeck, wo der Advokat wie ein besessener die Bordwände auf und ab raste. „Schweinärei! Sauärei! Verbrä-chen! Verstoß! Ungebirlichkeit!“ brüllte er immerzu. Schurl gelang es, ihn durch ein paar Ohrfeigen wieder zur Besinnung zu bringen. Der schnaubende Advokat baute sich vor Schurl auf. Seine unverständliche Schimpfknonade ließ dieser gegen seine Gewohnheiten über sich ergehen. Dabei dachte Schurli daran, was er mit dem Kerlchen anstellen würde, wenn nicht elf Kreuzer um ihn herum postiert wären. Schließlich hatte er sogar ein gewisses Verständnis für die Erregung des Beamten- hatte er doch die Kabelleitungen der Spacebottle entdeckt- und trotzdem überlebt. Sie verliefen nämlich sogut wie blank über den Boden, was jederzeit einen fatalen Kurzschluß auslösen konnte. Gegen jegliche noch so primitive Vorschrift, versteht sich. Ein Kapitalverbrechen. „Das wird bringen sie auf Schafott!“ beendete der Advokat, abreagiert und befriedigt, seine Ausführungen. Schurl war versucht, ihn zu zerquetschen.



Die gerichtlichen Untersuchungen verliefen jedoch glimpflich- nicht zuletzt wegen Schurls großem Vermögen bei diversen anonymen Banken im Großreich. Das Urteil war ihm aber nicht so recht gschmackig: 12 Fahrten im sozialen Dienste der Regierung von Raboz mit seiner vorschriftsmäßig adjustierten Spacebottle. Vor allem der Passus „Vorschriftsmäßig adjustiert“ war das finanzielle Problem. Daß er mit einer scharfen Bombe unter dem Sitz -um Fluchtversuche uninteressant zu machen- herumzwischen mußte, war ebenfalls ein unangenehmer Aspekt. Der für die direkte zuständige Technorobot befand sich von nun an immer an Bord. Ein Cyborg vom Typ „Androwappler“.



Schurl rief ihn auch so. Da dem Sprachprogramm des Robotters der Begriff aber egal war, kamen sie insofer gut miteinander aus. Aber es gab andere Schwierigkeiten. „Oidaa, host an Tschick?“ fragte der Robot, bequem im Polstersessel des zweiten Navigators hängend, die Beine lässig auf eines der Kontrollpanels gestützt. „I drah di hoam, du Sau...“ murmelte Schurl verärgert. Aber leise, der Androwappler war reizbar. „Und a poar neue Pornos werd ma a bunkern müssn, fürcht i. Den »Sexgeile Computerviren greifen Virginis 6 an« kenn i scho auswendig!“ Immer diese halb-menschlichen Gestalten, fluchte Schurl in sich hinein. Nicht genug damit, daß er drei ältlich-weibliche Delegierte zu einem „Kongress wider die teuflische Kraft der Spirituosen“ transportieren mußte, auch noch dieser eingebildete Lackaffe von Flickmensch. Ein Elend war diese Strafe, und dabei erst die vierte der zwölf karitativen Missionen. Die erste war ja noch erträglich- Mörserbauteile für eine Lazarettstation. Doch danach ging es stetig bergab. 12 kleine gelbe Buchhalter chauffieren, dann die 15 Megadackeln des Präsidenten verschiffen und nun die Neo-Puritanerinnen. Zum Glück hatte Joschi bei der Schiffsbegehung die Destillieranlage als eine Einrichtung zur Raffinierung von Treibstoff ausgegeben. Der Androwappler hatte für sein Stillschweigen eine eigene Videokabine erhalten. Nichts Schlimmeres als bestechliche Cyborgs. Erst nach einem halben Kilo Rauschgift wurde er erträglich und erzählte dreckige Witze über Kanonenrohre und Nonnen.

Müsli gab ein Zeichen. Schurl schob dem Wappler ein Pornoheft aus seinem persönlichen Vorrat zu, das dieser noch nicht kannte, und bewegte sich zu Müslis Monitor. Der deutete auf einen kleinen leuchtenden Punkt auf dem Schirm. Ein oktomanisches Patrouillenboot. Schurl grinste sehr, sehr ungezogen und klopfte Müsli leicht auf die Schulter. Schnell verständigte er seine Bottlbuam.



Dreißig Stunden später wurden sie von dem Boot gestellt. Schurl entschied, einfach zu kapitulieren und sich einer oktomanischen Kontrolle nicht zu entziehen, da er dadurch nur seine

Oktober 1995

Passagieren gefährdet hätte. Der Wappler war mißtrauisch, da er laut Persönlichkeitsprofil eine andere Reaktion von Schurl erwartet hätte. Doch er konnte nichts unternehmen. Die Oktomanen kamen in ihren engeanliegenden schwarzen Kampftangas, die ihre roten, muskelbepackten Körper so richtig hervorbrachte. Der Wappler bekam fast einen Zusammenbruch vor Erregung bei ihrem Anblick. Drhanec, Müsli und Schurl zwinkerten sich zu. Der Kommandant der Oktomanen herrschte Schurl an: „Kann es sein daß irgendwelches Weibsvolk anwesend sey?“ [Kenner der Begleitwerkes zur Spacebottle-Welt wissen, daß die Oktomanen ihre Übersetzungscomputer nach einer alten Handschrift programmiert haben].

„Naaaa...“ meinte Schurl so unschuldig wie möglich. „Aber eine Bombe unterm Sitz.“ Die Okto-Techniker prüften kurz die Installation unter dem Sessel. „Was für ein lächerlich Feuerwerkskörper, den Er da zu schmuggeln gedachte. Wohl zur subversiven Unterstützung einer Rebellion

gedacht, he?“ „Nicht doch, Euer Gnaden...“ versicherte Drhanec dienstbeflissen. Da zückte Feri eine Katarow-Turboblaister und richtete sie auf den Okto-Kommandanten. Gleichzeitig gab Schurl dem Wappler einen leichten Schubs, so daß er gegen einen der Oktomanen prallte. Dieser schoß den Cyborg innerhalb einer Sekunde mit einem Blaststrahl auf kurze Distanz in Stücke. Der Oktokommandant war nicht zu solchen Scherzen aufgelegt. Er beschlagnahmte die Blaisterwaffe, die sich plötzlich bei dem funktionsunfähigen Androiden befand, sowie die Bombe und die Passagiere als Geschenk von Schurl dazu. Mit einem herzlichen Händeschütteln verabschiedeten sich die zwei Käptns voneinander.

Erleichtert tat Schurl das Gelübde, zum Dank für wiedergewonnenen Freiheit den nächsten Konvoi zu überfallen, der ihnen über den Weg kommen würde.

und sollte ich es noch nicht gesagt, geschrieben oder getrommelt haben:

**DANK AN ALLES
LESER UND RINNEN,
DIE IHR ABO BRAV
BEZAHLT HABEN**

und dem Irren Weltraumproleten immer noch treu sind!

Wir kommen wieder! Novewmberrnummer rechtzeitig sichern!